Schlesisches Kirchenblatt.

№. 19. X. Jahrgang.



Herausgeber:
Dr. Joseph Sauer,
Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:
G. P. Aderholz.

Breslau, den 11. Mai 1844.

Die Abend-Glocke.

Wohl ist es schön, wenn mild und labend
Nach eines langen Tages Sonnengluth
Rings auf der Flur der stille Abend
Mit seinem Zauber-Fittig fächelnd ruht, —
Und Mensch und Thier, der Arbeit froh entrückt,
An seinen kühlen Lüften sich erquickt.

Und wenn des Thurmes Glocke ihre Klänge
Mischt sinnreich in die Abend-Dämmerung,
Dann sinkt auf's Knie der Beter fromme Menge
Und bringt dem Herrn des Herzens Huldigung;
Denn sieh'! der Abend-Glocke Feierklang
Ruft's Menschenherz zur Bitte — wie zum Dank.

Zum Dank für all die Gnaden und die Gaben,
Die wir aus Gottes milder Vaterhand
Den Tag entlang vielfach empfangen haben,
Und die manch' Unheil von uns abgewandt;
Denn ach! wie Viele giebt's, die mit uns früh erwacht,
Und die am Abend jetzt schon deckt des Todes Nacht! —

Zum Bittgebet ruft uns das Abend-Läuten:
Denn bald wird ja — weit über Land und Meer
Die finst're Nacht den schwarzen Schleier breiten
Und uns in Schlummer senken — rings umher,
Wo wir der ganzen Welt und — uns selbst unbewußt
Ruh'n in des Herren Hand, wie's Kind an Mutterbrust.

Drum ziemt sich's wohl, den Herrn zuvor zu bitten:
Daß Er in dunkler Nacht sei Schutz uns, Hort und Rath,
Und uns bewahr' in unserm Hof und Hütten
Vor Schaden und Gefahr und jeder bösen That. —
Drum soll auch bei der Abend-Glocke Feierklängen
Mein Herz sich stets zur Schaar der frommen Beter drängen.

Am 9. Januar 1844.

H. a. Lüb.

Die Wallfahrt nach Rom.

Der Zweck der hiernächst folgenden Erörterungen der angeführten Reise im Geiste der Buße soll sein, meinen hochgeehrten Herrn Brüdern und Glaubensgenossen die persönlich gemachten Erfahrungen zu ihrem Eigenthume und zum beliebigen Wahrnehmen bei ähnlicher Unternehmung zu machen.

Möge diese Absicht mit Wohlgewogenheit hingenommen werden!

Der Mensch findet hienieden keinen bleibenden Ort, sein Vaterland ist jenseits, sein Geist soll himmelwärts streben, er soll sich von Zeit zu Zeit von seiner Erdscholle trennen, und einer jener geheiligten Stätten entgegenpilgern, wohin reichlichere Gnaden die Gläubigen ziehen, sein Herz und Gemüth ungewöhnliche Eindrücke treffen können.

Der Christ verkommt zu leicht in dem alltäglichen Einerlei und seine ihm zur zweiten Natur gewordenen bösen Angewohnheiten, Verbindungen, Genüsse — umlagern wie ein Feind sein schwaches Herz, zu oft wird er ein gefesselter Simson auf dem Schooße einer falschen Dalila, sein Herz wird vom gewohnten Weine beschwert, seine Gott gemachten Gelübde frevelhaft gebrochen, er geschwächt und mit dem ausgelöschten Augenlichte ein Gefangener des höllischen Philisters! Was ist da zu thun, um die tiefeingerosteten und eingewurzelten Sündengewohnheiten zu brechen?

Es muß zu außerordentlichen Mitteln geschritten werden, um eben auch große Wirkungen hervorzubringen.

Dem Priester legt der Bischof an's Herz, sich jährlich Einmal in Einsamkeit zu verschließen, zur Geistessammlung, Betrachtung und Bußwirkung zu schreiten, und der gewöhnliche Christ kann dies Ziel am sichersten durch eine Wallfahrt an einen berühmten Gnadenort erreichen. Selbst Geschöpfe niederer

Ordnungen wollen in einem und demselben Boden nicht gedeihen, und fordern Wechsel desselben.

Den Weltmenschen eckelt das Einerlei an, er verläßt seine Lustschlösser, läßt seine Möbel wechseln, besucht ferne Länder mit ihren Städten und Bädern, schleppt ausländische Gewächse herbei und schafft sich so neue Lebensgenüsse; der fromme Christ dankt für Alles dieses, wallfahrtet aber gern zu einer heiligen Gnadenstätte! —

Der Mensch ist ein Erdenpilger, seine Geschichte bewährt es! Was ist das Hirtenleben der Patriarchen, die Züge der Israeliten, ihre gesetzlichen Verpflichtungen, jährlich Einmal im Tempel zu Jerusalem zu erscheinen, was ist das Leben Jesu anders, als ein Pilgern auf Erden! Die 200jährigen Kreuzzüge beseelte dieser Grundgedanke, und alle Menschenalter bis auf uns beherrscht nur ein Strebegeist dieser Art, dem man in unserer Zeit selbst durch Verbote entgegentreten zu müssen gemeint ist. Aber vergebens! denn der Mensch ist ein Erdenpilger! — In diesem Geiste kann er Großes wirken.

So bewirkt Gottfried v. Bouillon staunenswürdige Heldenthaten, und pilgert barfuß im Bußkleide nach vollbrachtem viertehalbjährigem Kampfe unter Kreuz und Entbehrung zum heil. Grabe! — so zieht Herzog Robert von der Normandie barfuß aus und pilgert nach Jerusalem! so Ludwig der Heilige, König von Frankreich, der sogar sein heil. Leben als Pilger auf die Opferschaale legt!

Und was will die Vertretung der Protestanten durch ihren Bischof Alexander am heil. Grabe zu Jerusalem wohl anderes bedeuten, als daß sie an diese herl. Grabesstätte Jesu die erhabensten Erwartungen für ihre Auferstehung, Unsterblichkeit und Himmelfahrt knüpfen! Und was folgt hieraus?

Das Pilgern im Bußgeiste der Kirche richtet Leib und Seele, indem es beide von der Erde losschält, himmelwärts, das Gegentheil kehrt beide erdwärts, und führt einem finsteren Abgrunde entgegen.

Zur Erreichung dieses Seelenstrebens hat die Güte Gottes dem Christen Tausende von heil. Stätten, Kapellen, Kirchen, heil. Gräbern, Reliquien eröffnet, welche eben so viele Schwemmteiche des neuen Jerusalems sind, die zahllose Kranken umlagern, und wo die Huld Gottes ihren Eifer und Glauben mit Gnade und Verzeihung lohnt. Wo der Glaube sucht, da findet er auch, und hat dafür die Verheißung Christi.

Jerusalem und Rom, zwei Städte, die in allen Zeiten allen Menschen auf Erden angehören! — Es sind ja Priesterstädte! und wie der Priester ein Gemeingut ist, so sind diese ein Gemeingut der Menschheit!

Rom insbesondere, nachdem es Europa durch seine abgesandten Apostel, den heil. Severin, den heil. Palladius und Patricius, den heil. Augustinus, den heil. Kilian, den heil. Amandus, den Eckuf v. Verden, den heil. Wilbord, den heil. Bonifaz, den heil. Siegfried, Rembert v. Bremen, Cyril und Methodius — christianisirt hatte, setzt sein apostolisches Werk unter Thränen und Leiden fort bis an die äußersten Erdgrenzen, und reift seiner zweitausendjährigen Jubelfeier in Mitte der feindlichen Welt entgegen! Rom nach Oben erschließt in seiner Tempelfülle ein wahres Gottesreich; Rom nach Unten zeigt ein wahres Todesreich, das einem ein schauerliches „Memento mori" entgegenweht!

Müller.

Gewähren uns Religion und Tugend auch irdische Glückseligkeit, oder ziehen sie uns Uebel und Widerwärtigkeiten zu?

(Schluß.)

Zuerst führt uns die Verehrung der Tugend und Uebung der Religion eine moralische, göttliche Ruhe, Zufriedenheit und Freudigkeit in jedweder Lebenslage zu, welche sowohl in Rücksicht der Art als auch der Dauer alle Erdengüter, Ehren und Freuden der Welt unendlich übertrifft. Die Religion, diese erhabene Himmelstochter, welche nur die Glückseligkeit einer anderen Welt zum Zwecke zu haben scheint, machet uns schon hienieden glücklich. Sie lehret uns des Leibes Gesundheit hüten; denn er ist und soll bleiben ein Tempel Gottes und des heiligen Geistes. Sie gebietet, voll Vertrauen auf Gottes Güte, zu arbeiten, um uns nicht durch Müssiggang und Verweichlichung zu verderben. Sie lehret uns jenes Wohlwollen gegen Jedermann empfinden und äußern, durch welches wir alle Herzen festhalten und dauerhafte Freundschaften gründen können. Sie gewähret einen immer gleichen Muth; denn sie erhebt hoch über die Schicksale und Leiden dieses Lebens durch den Glauben an die alliebende und höchst weise Vorsehung; sie macht in guten Tagen vorsichtig, weil sie den mächtigen Werth aller irdischen Güter zeigt; sie gebietet mit Fleiß zu arbeiten, fremdes Leben und Gut unangetastet zu lassen, böse Gelegenheiten zu fliehen und Gefahren zu vermeiden; vor Allem den Körper, als Hütte des unsterblichen Geistes, gesund, keusch und unbefleckt zu erhalten. — Ohne noch weitläufiger darauf zu sehen, was Tugend und Religion mittelbar zur Erhaltung und Beförderung unserer Gesundheit, Ehre und irdischen Wohlbefindes beitragen, (wie wir schon oben sahen), versetzen sie uns schon unmittelbar durch sich selbst in einen wahrhaft seligen Zustand, indem sie die moralischen und religiösen Gefühle des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, der Achtung und Selbstschätzung ꝛc. in uns bewirken, und uns dadurch in unserem Geiste eine immerwährende, unversiegbare Quelle göttlicher Freuden eröffnen. Dabei reichen uns Tugend und Religion auch überirdische Kräfte dar, unvermeidliche Uebel willig aufzunehmen und Widerwärtigkeiten gelassen zu ertragen, in dem Gefühle moralischer Seligkeit jedes irdische Leiden wenig zu achten und selbst in der gewaltsamen Zerstörung unseres Körpers (wie Christus und Petrus am Kreuze, Paulus und Jakobus unter dem Henkerbeil und Tausende auf andere grausame Weise) noch fähig zu sein, in einem guten Gewissen und im festen Glauben an Gott und eine gerechtvergeltende Ewigkeit — süßen Trost und hohe Beruhigung zu empfinden, und uns so den Abschied von der Welt im Rosenlichte zu erheitern, hinweisend auf die Herrlichkeit und den Strahlenkranz des ewigen Lebens. Und so wie uns Tugend und Religion durch ihre himmlischen Tröstungen die zeitlichen Uebel erleichtern, ja versüßen, so erhöhen sie auch den Genuß der erlaubten sinnlichen Freuden durch den Zusatz der göttlichen Zufriedenheit eines guten Gewissens, und durch mancherlei andere Seligkeiten, die aus Glauben wachsen, aus Hoffnung blühen und in der Liebe reichhaltige Früchte tragen.

Zweitens befördern, wie wir bereits erwähnten, Tugend und Religion unsere Glückseligkeit auch mittelbar, indem sie uns antreiben und tüchtig machen, alle Kräfte und Hülfsmittel zur Hervorbringung unserer Glückseligkeit und zur Abhaltung unserer Widerwärtigkeiten auf's Allerbeste zu gebrauchen und anzuwenden. Denn wenn gleich ohne

weitere Widerrede das göttliche, moralische Leben dasjenige ist, wornach wir allein und vor allem andern trachten und streben sollen, so machen sie uns auch zur Pflicht, dabei unsere irdischen Bedürfnisse sowohl als die der Nebenmenschen nach Gebühr zu berücksichtigen und zu besorgen, und uns so auch in diesen Dingen nach den allweisen Anordnungen Gottes zu richten. Die göttlich geoffenbarte Religion gebietet und verpflichtet uns, alle Kräfte, Mittel und Gelegenheiten, die sich uns im Erdenleben zur Gründung unserer und der Mitmenschen Glückseligkeit darbieten, als Wohlthaten des Allgütigen anzusehen und nach seinem Willen zu benützen. Die einzige Einschränkung ist die: daß sie uns nöthiget, alles Irdische und Vergängliche nach den weisen, heiligen und gerechten Vorschriften des Schöpfers anzusehen nnd zu behandeln, und niemals das Zeitliche dem Ewigen, dem Göttlichen das Menschliche vorzuziehen. Indem wir nun die irdischen Bedürfnisse und Angelegenheiten, sei es bei uns oder für Andere, nach den Aussprüchen der Pflicht und Religion behandeln, bewirken wir dadurch das eigene und der Brüder Wohl am besten, weil wir ja alles, was uns der Allgütige zum irdischen Wohlbefinden schenket und bietet, so anwenden, wie er es nach seiner Weisheit bestimmt und angeordnet hat, und wie es angewendet werden muß, wenn es eine wahre und befriedigende Glückseligkeit gewähren soll. Ueberhaupt ist das Uebel, welches uns die Natur zugefügt, gering, und wir haben mancherlei Kräfte, ihm sogar auszuweichen, oder uns es doch wenigstens zu erleichtern und erträglich zu machen. Nur durch Pflichtvergessenheit und Mißbrauch unserer Kräfte bleiben wir nicht nur freiwillig manchen Naturübeln unterworfen, sondern wir ziehen uns auch durch die Abweichung von den göttlichen Anweisungen selbst noch eine Menge der schrecklichsten Leiden und Widerwärtigkeiten zu, die uns ohne unsere Schuld gar nicht treffen würden. Und so ist es denn gewiß, daß eine **gewissenhafte Verehrung Gottes und allseitige Erfüllung der Pflichten des Christenthums zu allen Dingen nützlich ist und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens für sich hat.** 1. Tim. 4, 8.

Zwar spricht auch die heil. Schrift von Leiden des Christen und des Gerechten um des Christenthums und der Gerechtigkeit willen, und nicht minder finden wir dieses Ausspruches Bestätigung von der eigenen Erfahrung bekräftiget. Die Tugend, als erworbene Fertigkeit im Gutesüben, ist mit vieler Mühe, mit großer Selbstverleugnung und Unterdrückung mancherlei Neigungen verbunden, und mancher Rechtschaffene ist wegen seiner Rechtschaffenheit schon um Freiheit und Vermögen gekommen, ja sogar auch um das zeitliche Leben.

Aber all diese Uebel, so groß und drückend sie auch sein mögen, entspringen im Grunde doch keineswegs aus der Moralität und Religion, sondern vielmehr aus dem Mangel richtiger Moral aus der Unvollkommenheit ächter Religiösität und wahrer Religion. Denn je mehr wir uns in den Besitz der wahrhaft göttlich geoffenbarten Religion setzen, je mehr wir unsere Neigungen von Jugend auf geheiliget und dem Göttlichen gewidmet und unterworfen haben, desto leichter und williger und öfterer werden wir dann das Wahre und Schöne lieben, das Rechte und Gute thun können. Die Verfolgung des Rechtschaffenen, die Unterdrückung des Gerechten, die Anfeindung des Frommen und Festglaubenden würde aber ganz aufhören, wenn Alle nach der Stimme der göttlichen Religion und des Gewissens, als eines in uns wohnenden göttlichen Richters, immer leben würden. Wie viel oder wie wenig wir aber auch in dieser Hinsicht um der Pflicht willen und der Religion wegen uns gefallen lassen und dulden müssen, so ersetzet sie uns doch alles dieses in überreichlichem Maße theils hier durch ihre himmlischen Tröstungen und erhebenden Ermuthigungen, theils dort durch die Ertheilung der verheißenen Seligkeiten; denn noch keinen hat der Herr verlassen, der nach seiner Lehre lebte und handelte, immer hat er ihm zur rechten Zeit Hülfe geschickt, und wenn es auch nur erst durch den Engel des Todes geschah.

Mag auch hier einer wegen seiner Religion und Tugendbildung belächelt werden und bittere Verhöhnung erndten, so lohnt ihn doch das eigene gute Bewußtsein; mag ein anderer dort wegen seiner Pflichtstrenge und Amtstreue öfteren Tadel der Welt erfahren oder von einem gewissenlosen Obern, in dessen Plane er nicht willigt, entsetzt werden, so kann er doch mit Unerschrockenheit dem göttlichen Richter in's Auge blicken, gewärtig einstiger Belohnung; mag ein Dritter für seine Wahrheitsliebe nur Schläge erndten, ein Viertel für den Glauben im Kerker schmachten, und ein Fünfter u. s. w. wegen seiner Tugend sich den Weg zum zeitlichen Wohlstand versperren: so können sie doch Alle auf des Himmels unvergleichliches Erbgut rechnen, das sie vollkommen sättigt und für alle Ewigkeit mit Freuden erfüllet. Ein Wahn ist's also nur und weltlicher Thorheit Aeußerung, sagen zu wollen: daß Religion und Tugend der Menschen Freuden störe und nur Uebel und Widerwärtigkeit zur Folge habe; vielmehr sehen wir uns zu der Behauptung nothgedrungen, daß Religion und Tugend vielmehr und erst recht der Menschen irdische Glückseligkeit befördere und erhöhe. Und, wie es Ps. 18, 8—14 heißt:

Ihr Kreislauf läuft von einem Himmesstrich
Voll Kraft zur andern Himmelsgrenze hin;
Und kein Geschöpf verbirgt auf Erden sich
Vor ihren Strahlen, wenn sie Funken sprüh'n.

Des Ewigen Gesetz ist mackellos
Und zieht des Menschen Seele zu ihm hin:
Des Höchsten Zeugniß ist getreu und groß,
Und lehrt die Jugend wahren Weisheitssinn.

Gerade ist Jehova's Unterricht
Läßt in dem Herzen Freud und Lust zurück!
Des Herrn Gebot ist voll vom reinsten Licht,
Erleuchtet hell und klar des Menschen Blick.

Die Gottesfurcht hält von der Sünde fern,
Sie währet unbeweglich, ewiglich;
Stets wahr bleibt die Gerechtigkeit des Herrn
Und sie rechtfertiget sich selbst durch sich.

— u. —

Kirchliche Nachrichten.

Budissin. (Corresp.) Zu Ende des verflossenen Jahres enthielt ein hiesiges in wendischer Sprache redigirtes Zeitblatt (Tydźenska Nowina) einen das Kloster Braunau in Schlesien schändenden Artikel, „nach welchem die dortige Klostergeistlichkeit Comödie gespielt, die Reformatoren im Bildnisse als Ketzer verbrannt und dabei die Stadt in Brand versetzt hätte." Nicht lange darauf erhielt Schreiber dieser Zeilen vier Briefe aus Schlesien, aus welchen sich, wie jeder Vernünftige und Freund der Wahrheit ohnehin schon glaubte, herausstellte, daß der ganze Artikel eine Verleumdung — eine grobe Verleumdung der Klöster und Priester der katholischen Kirche sei. Aus den Briefen ist zu sehen, daß in Schlesien kein

*

Kloster dieses Namens existire, und daß in Braunau, des Nachbarstaates, nicht Piaristen, sondern Benedictiner sich befinden. Im Juli vorigen Jahres soll der Spektakel und Brand gewesen sein, und im September desselben Jahres ist ein Verfasser jener vier Briefe durchgereiset und hat sogar im Kloster gespeiset, aber weder im Kloster noch in der Stadt die geringste Spur von einem Brande wahrgenommen. Am deutlichsten zeigt aber ein Brief des Herrn Priors jenen Artikel in der Nowina als infame Lüge. Wir lassen ihn hier wörtlich abdrucken:

Hochwürdiger Herr!

„Wie kann man doch solche unverschämte Lügen in den Tag hineinschreiben! In ganz Böhmen existirt außer dem unsrigen kein Braunau, wo Piaristen wären, und wenn die Comödie hier gespielt worden sein soll, so muß ich bitten, dafür Sorge tragen zu wollen, daß die Geschichte des Bautzner Blattschreibers als die gröbste Lüge und schwärzeste Verleumdung erklärt werde. Ich bin dieses allen Katholiken Oesterreichs, deren Toleranz und Schonung der Akatholiken, welche diese sich zum Muster nehmen sollten, wohl kaum eines Zeugnisses bedarf, — ich bin es meinem Stifte und meinem Orden schuldig. — So viel in aller Eile. Sollte es indessen nöthig sein, so kann auf Verlangen diese meine Versicherung von Seiten des hiesigen Magistrats und der ganzen Bürgerschaft, unter welchen sich auch Protestanten befinden, noch besonders bestätigt werden ꝛc."

Nachschrift.

„Nachträglich muß ich bemerken, daß die Geschichte des Bautzner Blattes vielleicht nichts anderes ist, als die aufgewärmte Fabel, welche in der geschriebenen Chronik von Wüste-Giersdorf unter dem Jahre 1684 vorkommt, und aus dieser vor einigen Jahren in das Waldenburger Wochenblatt eingerückt wurde. Damals schon wurde von dem zu dieser Zeit lebenden Abte und Prälaten Thomas bei der Breslauer Regierung eine gerichtliche Procedur eingeleitet, und das Ganze war und blieb ein Pasquill und eine grobe Verunglimpfung der hiesigen Geistlichkeit und Katholiken, deren Urheber man übrigens nicht auf die Spur kommen konnte. Darüber könnte, wenn es gefordert würde, auch noch mit Mehreren gedient werden."

Obige zwei Berichte haben dem Schreiber dieser Zeilen sowohl, als allen denen, welchen er sie zukommen ließ, ungemeine Freude bereitet, auch wurden sie dem Redacteur der Tydżeńska Nowina, einem lutherischen Pastor an der preußischen Grenze, mit einem Begleitungsschreiben abschriftlich übersckickt mit der freundschaftlichen Erinnerung, sie übersetzt in's Wendische den Lesern seines Blattes bekannt zu machen und dadurch am besten die Falschheit und Lüge seines früheren Artikels darzustellen. Allein sie fanden in jenem Blatte keine Aufnahme, sondern nur eine magere Quasiwiderlegung erschien in Nr. 12 am 23. März 1844, welche auf deutsch ungefähr so lauten dürfte: „In Nr. 51 der Tidżeńska Nowina 1843 steht die Nachricht, daß am 25. August 1684 (diese Jahrszahl hat der Setzer ausgelassen) Piaristen im schlesischen Kloster Braunau Comödie gespielt haben, in welcher sie Dr. Luther und Calvin als Ketzer zeigten u. s. w. Diese Nachricht ist aus einer deutschen Zeitschrift „das Vaterland vom Jahre 1843" unter der besonderen Rubrik („Kaleidoskop") geschöpft. — Sie soll aber nichts anderes als ein lügenhaftes Mährchen sein, aus einer alten Chronik entnommen, wie solches P. Ildephonsus Apell, Prior des Klosters Braunau, bescheinigt."

Der Redacteur.

Köln, 20. April. Der Professor an der Akademie der bildenden Künste und Director der königl. Anstalt für Glasmalerei zu München, Hr. Heinrich v. Heß, ist im Auftrage des Königs Ludwig von Baiern in diesen Tagen hier eingetroffen, um die Maaße und Verhältnisse der vier von Sr. Maj. dem Kölner Dome zugedachten farbigen Glasfenster an Ort und Stelle aufzunehmen. Nach Inhalt einer bei dieser Gelegenheit von dem Könige von Baiern dem Herrn Erzbischof Coadjutor zugegangenen besonderen Eröffnung sollen die gedachten Glasfenster am Tage des Jubiläums der ersten Grundsteinlegung zum Dome (15. August 1848) vollendet und eingesetzt sein. (Köln. Z.)

Bologna, 12. April. Es fehlt nicht an Leuten, welche unaufhörlich von schlechter Administration in den päpstlichen Staaten reden und darin den Grund der strafbaren Versuche gegen die Regierung suchen; allein es ist nichts trauriger, als von Dingen zu reden, die man nicht kennt. Leider scheint es nun einmal Mode geworden zu sein, die italienischen Regierungen ohne Unterschied zu tadeln; besonders thun dies solche, die kein gute Administration ohne konstitutionelle Grundlage für möglich halten. Den Grund der geringsten Unordnung, die in den päpstlichen Staaten vorfällt, suchen sie in schlechter Verwaltung. Die Zeit ist noch nicht ferne, wo auch in Deutschland revolutionäre Bestrebungen stattfanden; nach der Logik dieser Leute hätte man schließen sollen, daß die Administration in den deutschen Staaten nichts tauge, und diese Folgerung hätte man nothwendig absurd nennen müssen. — Wir sehen, daß Rebecca und ihre Töchter der englischen Regierung, so stark sie auch ist, seit geraumer Zeit zu schaffen geben, und doch fällt es Niemand ein, die Verwaltung in England als schlecht zu bezeichnen. — Noch mehr, jedermann weiß, daß sich in Ungarn Elemente vorfinden, die keineswegs Elemente der Ordnung genannt werden können, wollte man darum die Regierung beschuldigen, die doch allgemein als väterlich anerkannt ist, und nur wenn man von Italien und besonders von den päpstlichen Staaten spricht, finden so ungereimte Urtheile ohne Schwierigkeit geneigte Aufnahme. (Allg. Z.)

Madrid, 13. April. Die Königin Mutter Marie Christine erscheint gegen früher außerordentlich herabgestimmt und gedrückt, aus ihrem Gesicht verliert sich nie ein Zug der Traurigkeit und fast Schwermuth. Allein, giebt sie sich blos Andachtsübungen mit ganzer Inbrunst hin. Dieses verschafft ihr große Popularität, denn die Fortschritte des kirchlichen Umschwunges treten in Spanien mit jedem Tage sichtlicher hervor. Die beiden Königinnen, die Infantin und der ganze Hof haben alle kirchlichen Feierlichkeiten der heil. Woche, die seit vielen Jahren nicht so prächtig waren, beigewohnt. Am Gründonnerstage wusch die Königin im Schlosse zwölf armen Frauen, der Patriarch 12 armen Männern die Füße, und dieselben wurden nachher beim Essen von ihnen bedient. Gleich darauf begab sich der ganze Hof zu Fuß nach den sieben Stationen in den sieben Kirchen der Hauptstadt, — ein glänzender Zug, dem sich das Ayuntamiento, die Provinzialdeputation, die Beamten der Ministerien, Bischöfe und Erzbischöfe, Deputirte und Senatoren, hervorragende Personen aus dem hohen und niedern Adel in unabsehbarer Reihe anschlossen. Drei Stunden währte der Besuch der Stationen, und ich kann sagen, nie bin ich von einer kirchlichen Handlung befriedigter zurückgekehrt, als von dieser. Die Prozession am Charfreitag übertraf wo möglich noch die Feierlichkeit am Tage vorher. Seit 25 Jahren hat Madrid nicht so viel Pracht und Majestät bei kirchlichen Handlungen entwickeln sehen. (A. P. Z.)

Aus dem Hannoverschen, 24. April. Nach einer von Berlin eingehenden sichern Nachricht ist der an diesem Hofe accreditirte k. hannoversche Gesandte Graf v. Hardenberg zur katholischen Religion übergetreten. Diese dem Könige von Hannover durch seinen Gesandten selbst mit großer Freimüthigkeit und ohne irgend eine Besorgniß mitgetheilte Nachricht hat bei dem Hofe und in der Residenz eine große Sensation erregt. Wie man versichert, haben Se. Majestät umgehend über dieses unerwartete Ereigniß ganz verstimmt dem Grafen von Hardenberg seine Entlassung gegeben, was indessen keinen guten Eindruck machte, da sonst nie ein Gesandter um seine Konfession gefragt wird. Graf Hardenberg, ein noch junger Mann, war früher bei der Gesandtschaft in Paris und Wien. Seine Gemahlin ist aus Oesterreich. (A. P. Z.)

Rom, 20. April. Gestern Abend entschlief der berühmte Kardinalbischof Bartholomäus Pacca, 88 Jahre alt, einst Leidensgefährte Pius VII. in der französischen Gefangenschaft. Er war einer der größten Wohlthäter der Armen und hat daher ungeachtet seiner reichen Einnahmen kein Vermögen gesammelt.

Neapel, 26. Februar. Se. Majestät der König von Jerusalem und beider Sicilien empfingen heute Abend 6 Uhr auf ihrem Schlosse zu Caserta bei Neapel in einer huldvollen außerordentlichen Audienz den P. Heinrich Goßler aus Deutschland bei dessen Durchreise von Rom nach dem Heiligen Lande. — Unter den Ordensständen genießen bei der königlichen Familie von Neapel der seraphische Orden eines vorzüglichen Ansehens, wozu noch beiträgt, daß diesem Orden angehört der heil. Ludwig von Tolosa, Schutzpatron beider Sicilien, welcher die Krone dieses Königreiches bekanntlich im Convente Ara Caeli zu Rom mit der Tonsur und dem seraphischen Ordenskleide vertauschte.

London, 16. April. Vater Mathew wird im Juni nach Nordamerika reisen, um dort der Mäßigkeitssache Anhänger zu gewinnen.

Diöcesan-Nachrichten.

Enthaltsamkeitssache!

Daß es für Leib und Seele, für Zeitlichkeit und Ewigkeit, für innern Seelenfrieden und äußern Weltfrieden, kurz in jeder Hinsicht eine sehr schöne Sache und für die meisten Menschen gut und nützlich sei sich ganz und gar aller geistiger Getränke für immer zu enthalten, daß dies auch ganz gut auszuführen geht, wenn man nur ernstlichen guten Willen dazu hat, sollen diese Zeilen aus meiner eigenen Erfahrung darthun, vielleicht daß Andere in ähnlichen Verhältnissen sich Lehre daraus nehmen.

An Mitteln zur Ausführung oder Umwandlung kann es der katholischen Kirche niemals fehlen, so lange das heilige Bußsakrament noch mit allem Ernst ertheilt und empfangen wird.

Man darf nicht gerade ein ausgemachter täglicher Säufer sein, und doch, wenn es auch nur zuweilen vorkommt, wo man glaubt, sich einmal einen sogenannten frohen Tag zu machen, entsteht oft sehr viel Unheil daraus, welches sich selten oder auch nie mehr gut machen läßt. So auch bei mir.

Oft schon, sehr oft hatte ich seit ungefähr sechs Jahren es bitter bereut, wenn mich dieses Laster wieder einmal übermannt hatte und ich bei nüchternem Zustande die Folgen davon überlegte; dann gab ich mir selbst und meinen lieben Angehörigen die heiligsten Versprechen; doch kaum war höchstens ein viertel Jahr dahin, so war auch mein guter Entschluß mit fort; ich erlaubte mir anfänglich einige Glas Bier, wobei es aber dann gewöhnlich nicht blieb, der Kopf wurde düster, es dauerte nicht lange, so war ich wieder auf der alten Stelle und mehrere Tage geistig verwirrt. Alle bösen Folgen fanden sich wieder: Versäumung des Geschäfts, schlechtes Beispiel für meine Leute, Schändung des Charakters, Ruinirung der Kleider, Verlust und Verschwendung des Geldes oder andrer Sachen — ja, mit Schamröthe gesteh' ich's — im unverheiratheten Stande — auch der Unschuld; zuletzt wäre vielleicht noch ein siecher Körper der Endpunkt gewesen. Meine Frau, mit welcher ich seit zwei Jahren sehr zufrieden und glücklich lebte, fing an, meinen ihr gegebenen und immer wieder gebrochenen Gelobungen nicht mehr zu glauben; sie weinte dann bittre Thränen, die besonders stark flossen, als uns der liebe Gott ein Kind schenkte. Auf solche Weise mußte ich mit der Zeit höchst unglücklich werden. Da der Himmel mein Geschäft und meinen bei nüchternem Zustande angewandten Fleiß gesegnet hat, so fühlte ich allerdings nicht bald den Nachtheil; allein wie lange würde dies gedauert haben?

Dies ist gewiß ein sehr trauriges, aber wahres Bild.

Obgleich ich keineswegs als Säufer bekannt bin, sondern es immer nur einzelne Momente waren, so habe ich mir dadurch doch manche traurige Unannehmlichkeiten äußerlich zugezogen; innerlich war meine Seelenruhe dahin, und trotz dem, daß ich mir vorredete, es sei nicht so arg, Andere trieben es noch viel ärger, machte mir das Gewissen harte Vorwürfe und ich konnte nie recht freudig zu Gott beten. —

Da sandte mir der Vater im Himmel (vielleicht auf das inbrünstige Gebet meiner Frau) Hilfe im heiligen Bußsakrament. Mein Beichtvater hatte sehr richtig den angeklagten Fehler erkannt und das geeignetste Heilmittel gefunden. Um dasselbe mit der Wurzel auszurotten, nahm er mir auf meine freie Einwilligung einen körperlichen Eid ab, in meinem ganzen Leben kein geistiges Getränk mehr zu mir zu nehmen, und ich war geheilt.

Zwar schien es mir zuweilen, als sei die Buße etwas hart und in meinen verschiedenen Verhältnissen unausführbar; allein der heilige Eid, Gott geschworen, muß auch heilig und unverbrüchlich gehalten werden.

Denselben Tag schon hatte ich einen sehr schönen Ersatz; als ich nämlich meiner Frau diese Aenderung bekannt machte, fiel selbe mir um den Hals und weinte vor Freuden. Dies that meinem Herzen wohl; ich bin nun wieder glücklich und denke manchesmal mit Schrecken an das Vergangene, welches sich allerdings nicht ungeschehen machen läßt. Reines Quellwasser löscht seit jenem glücklichen Tage meinen Durst; ich verlange nichts Anderes und setze an Festtagen den Meinigen ganz ruhig Wein hin und freue mich, wenn er ihnen schmeckt, ohne selbst auch nur davon zu kosten.

Häusliches Glück, innerer Frieden und Seelenruhe sind lauter schöne Folgen dieser Entsagung von einem Fehler, der hier zeitlich und dort ewig unglücklich macht. Darum ist sehr Vielen eine völlige Enthaltsamkeit aller geistiger Getränke ohne Ausnahme anzurathen, weil auch hier sich das alte Sprichwort bewährt: Mit Kleinem fängt man an, bei Großem hört man auf.

S. K.

Von der Oder. In den Streitschriften, die von protestantischer Seite gegen die katholische Kirche von Stapel gelassen werden, ist es bereits zur verjährten Gewohnheit geworden, die Verbrennung des Huß dem Costnitzer Concil zur Last zu legen und hieraus den Beweis für die Unduldsamkeit der katholischen Kirche zu führen. Es ist dies ein Beleg protestantischer Nachbeterei, die das leichtgläubig Ueberkommene wiederkäut, ohne an die historische Wahrheit sich zu kehren. Das Costnitzer Concil handelte in derselben Weise gegen Huß, wie das im Jahre 325 zu Nicea gehaltene erste ökumenische gegen Arius. Dieses letztere verwarf die Irrlehren des Häresiarchen, nahm ihm die geistliche Würde, schloß ihn aus der Kirchengemeinschaft aus und übergab ihn der weltlichen Gewalt, dem Kaiser Constantin, der ihn als einen Friedensstörer in die Verbannung schickte. Die Beschlüsse dieses Concils werden auch von den Protestanten angenommen, wie insbesondere das niceanische Glaubenssymbolum. Nun aber hat das Costnitzer Concilium nichts anderes gethan, als was zu Nicea mehr als ein Jahrtausend früher geschehen. Das Verfahren der Kirche gegen Häretiker ist stets dasselbe geblieben. Die Inkonsequenz liegt allein in den Gegnern der Kirche, welche ganz gleiche Proceduren gegen Irrlehrer ein Mal mit Beifall anerkennen und loben, ein ander Mal aber mit dem erbittertsten Ingrimm schmähen und über Verfolgungssucht der Kirche schreien. Diese Inkonsequenz liegt darin, daß man im letzteren Falle in den eigenen subjectiven Religionsansichten sich getroffen fühlt. Im Gegentheil muß eine unpartheiische Geschichtsforschung das Costnitzer Concil von jedem, wenn auch noch so oft protestantischer Seits erhobenen Vorwurf der Härte freisprechen. Wie die Kirche zu Nicea handelte, wie sie jetzt gegen Irrlehrer, die etwa in ihrem Schooße auftreten, handeln müßte, so und nicht anders verfuhr sie zu Costnitz gegen Huß. Seine Häresie wurde verworfen, und er selbst aus der Kirchengemeinschaft, der er innerlich längst nicht mehr angehörte, gestoßen. Hiermit war das Geschäft des Concils in Betreff Hussen's zu Ende. Wie dort zu Nicea, so übergab nun das Costnitzer Concil den kirchlich Gerichteten dem Kaiser Sigesmund mit der ausdrücklichen Bitte, sein Leben zu schonen. Mehr konnte es nicht thun, als sich für sein Leben ausdrucksvoll zu verwenden. Wie will man nun noch dem Concil unmenschliche Härte vorwerfen? Sollte es etwa des weltlichen Schwertes, das der Obrigkeit zur Bestrafung der Bösen gegeben worden, sich bemächtigen? Würde man nicht hieraus wieder Anlaß genommen haben, der Kirche Eingriffe in das weltliche Regiment vorzuwerfen? Warum aber hat der Kaiser die Fürsprache des Concils so wenig berücksichtigt, daß er dennoch den Huß zum Flammentode verurtheilte? Huß hatte ja nicht blos irrige Meinungen der katholischen Kirche gegenüber aufgestellt, sondern auch die staatsgefährliche und verderbliche Lehre verkündigt, daß man Obrigkeiten, die einer Todsünde sich schuldig gemacht hätten, nicht zu gehorchen brauche. Hiermit hatte der Fanatismus einer entstehenden Sekte freien Spielraum, der Ruhe und Ordnung des Staates drohte hieraus Gefahr. Daher die Strenge des Kaisers, der den beginnenden Brand, der dessenungeachtet nachher länderverwüstend einherwogte, im Keime ersticken wollte. Was den vielfach mißdeuteten, dem Huß eingehändigten Geleitsbrief anbetrifft, so vertrat er in jener unruhigen Zeit die Stelle eines Reise-Passes, der zumal diesem Böhmen nöthig war, da die Gemüther sehr gegen ihn aufgeregt waren; am wenigsten aber konnte er ein Präjudiz zu Gunsten des Angeklagten involviren und den Gang der damaligen Reichsgesetze hemmen.

Das Verfahren der geistlichen und weltlichen Obrigkeit zu Costnitz gegen Huß zeigt sich uns in seinem wahren Lichte, wenn wir einige Proceduren im Herzen des Protestantismus uns vor Augen führen. So hat in diesem Jahre das lutherische geistliche Consistorium zu Stockholm vor sein Inquisitionstribunal, wie bekannt, den Maler Nilson geladen, um ihn zum Rücktritt zum Protestantismus zu bewegen. Als aber seine katholische Ueberzeugung durch nichts erschüttert werden konnte, so überwies ihn das evangelische Glaubensgericht der weltlichen Behörde und trug auf die strengste Bestrafung gegen den Proselyten an, nicht etwa wegen Neuerungen und häretischen Lehren, sondern weil er zum alten Glauben der Väter, zu dem Glauben des Schwedenapostels Ansgar, zurückgekehrt war. Wie sehr springt hierin im Gegensatz zu der für Huß eingelegten Fürsprache des Concils die traditionelle evangelische Milde in die Augen, die die strengste Gesetzesstrafe gegen Nilson angewendet wissen will. Sie hat sich auch nicht getäuscht. Zum Hohne der gesetzlich garantirten Gewissensfreiheit wurde über Nilson die Landesverweisung 2c. ausgesprochen. — Man will den Kaiser Sigismund tadeln, weil er einen staatsgefährlichen Mann mit dem Tode bestrafte; aber wie wird man folgende That des gerühmtesten aller Schwedenkönige, des Schirmers evangelischer Glaubensfreiheit, Gustav Adolph's, rechtfertigen wollen? Drei schwedische Jünglinge, Georg Bere, Zacharias Anthelius und Nicolaus Campanius, hatten auf Reisen im Auslande und während ihres Verweilens an katholischen Universitäten den alten Glauben lieb gewonnen und waren in die katholische Kirche eingetreten. Nach ihrer Heimkehr waren sie, durch Kenntnisse und Erfahrungen ausgezeichnet, zu bedeutenden und einflußreichen Aemtern gelangt. Der eine war königlicher Sekretär, der andere Mitglied des gesetzgebenden Rathes, der dritte Rector einer gelehrten Schule. Endlich erfuhr Gustav Adolph, daß diese Männer katholisch seien. Sogleich ließ er sie in den Kerker werfen und sie ernstlich ermahnen, ihrem Glauben abzuschwören und die lutherische Lehre wieder anzunehmen; da sie sich standhaft weigerten, ließ er sie durch den Reichssenat als Abtrünnige und Hochverräther zum Tode verurtheilen. Sie wurden 1624 enthauptet. Der Probst von Jönkeping, Johann Baaz, berichtet diese Geschichte als Augenzeuge, indem er hinzusetzt, eine so ruhmvolle That seines Königs könne er nicht verschweigen." (A. P. Nr. 113.) Friedliebende, vom Staate hoch betraute, biedere Männer, drei auf einem Schaffot, müssen bluten darum, weil sie nicht jedem Winde der Lehre folgen, sondern ihrer besseren Ueberzeugung treu bleiben, und eine solche That findet noch in einem lutherischen Probste einen Lobredner! Angesichts solcher Thatsachen sollte führwahr jedem Lästerer des Costnitzer Concils die Schamröthe zu Gesicht steigen und die intendirte Schmähung auf der Zunge ersterben. Weil aber weder dies noch jenes geschieht, so ist es an uns, Beiträge zur richtigen Würdigung confessioneller Fragen und Irrungen zu liefern, damit der Lügengeist endlich verstumme und die Wahrheit immer mehr Boden gewinne.

Aus Oberschlesien, 5. Mai. Nachdem ich mich kaum etwas erholt von dem Aerger darüber, daß in der Nähe der Stadt N. eine kathol. Braut höheren Standes an einem Freitage ihre Hochzeitfeier hielt, und damit nicht nur unter den Katholiken, sondern selbst unter gutgesinnten Protestanten ein bedenkliches Kopfschütteln erregte, werde ich heut, am Sonntage, am Tage des Herrn, am Tage, den Gott selbst bestimmt zur Heiligung, zu mancherlei ernsten und wehmüthigen Betrachtungen hingezogen. Ich könnte freilich ruhig und gleichgiltig bleiben dabei, wenn ich die Ansichten des Berliner Correspondenten in der Breslauer Zeitung von diesem Jahre Nr. 104 theilte, der von vergangener Mittwoch sagt: „Es ist heute Bettag,

ein klarer, sonniger Bettag, an dem die Menschen in gewölbten Kirchen aus schwarzen, goldberänderten Sangbüchlein, oder unter dem blauen Himmel aus der üppigen Frühlingsluft ihre Andacht schöpfen mögen." Wer dieser Ansicht folgt, wird freilich über meine Betrachtung die Achseln zucken und mich den Finsterlingen beizählen. Doch ich kann mir nicht helfen, ich halte es durchaus nicht für gleichgiltig, ob man am Sonn- und Feiertage im Hause des Herrn den Gottesdienst feiert, oder ob man unter blauem Himmel seine Andacht schöpft! Und so war es mir auch nicht gleichgültig, als ich heute eine große Anzahl vier- und zweispänniger, breit- und schmalspuriger, eleganter und gewöhnlicher Wagen aus nachbarlichen Städten und Dörfern fahren, eine ebenso große Anzahl Reiter und trotz des ziemlich ungünstigen Wetters Massen von Fußgängern dahin wogen sah zu dem dreiviertel Meilen von der Stadt N. entfernten Platze des Pferderennens. —

Es war also heut, am Sonntage, ein Pferderennen und diesmal von recht vielen hohen und angesehenen Herrschaften der Umgegend besucht. Wie viel des Landvolkes gaffend zum Schauplatze gezogen, weiß ich nicht; doch jedenfalls hat es sich, dem hohen Beispiele folgend, recht zahlreich versammelt. Stimmte ich obengedachter Ansicht bei, so würde ich meinen und bei mir denken: nun denn! die sich heute dort in dem freien Raume der lieben Natur in Massen vom frühen Morgen bis 11 Uhr, dem Zeitpunkte des wettrennenden Beginnes, aus allen Ständen und Volksklassen (obschon der Himmel darüber weinte) versammelt haben, schöpfen in der maiduftigen Frühlingsluft ihre Andacht, weil den Allerwenigsten die Zeit blieb, in dem goldberänderten Sangbüchlein die Sonntags-Andacht zu pflegen! Aber ich sage und behaupte: die freie Natur allein wird nimmer zur rechten Andacht genügen und nimmer das Gotteshaus vertreten, dessen sonn- und feiertäglicher Besuch uns durch kirchliche Gesetze geboten ist, weil wir hier nur den wahren, dem himmlischen Vater wohlgefälligen Gottesdienst finden; und so haben denn heut Hunderte, die nicht die Kirche, sondern die freie Natur besuchten, gewissenlos Gott um seinen ihm gebührenden Dienst betrogen. Und hat auch der noch schlichte Landmann, der heut bei dem Thierfeste erschien, und der noch fromme Städter vielleicht vorher noch seine Frühmesse besucht, so frage ich: genügt denn dies nach dem Gesetze der Kirche? Gehört denn das Dienstpersonal der über die Sonntagsfeier hinaus aufgeklärten Herrschaften nicht auch zu den Christen, die unter dem Gesetze des N. Bundes stehen? Und gilt von den hochgestellten Personen nicht auch das bewährte Sprichwort: „Beispiele ziehn." Ja sie ziehn gewaltig, — das lehren uns traurige Erfahrungen — ziehen den gewöhnlichen Mann hin zur sogenannten Aufklärung, zum Indifferentismus, zum Unglauben und endlich zur Sittenlosigkeit, und dann schlägt man die Hände über dem Elende zusammen, das man so leichtsinnig unter den Menschen bereitet hat! Ja Beispiele ziehn, und alles Reden und Schreiben und Vorschlagen über die Sonntagsfeier schlägt fehl, so lange solches Beispiel in die Zukunft hin noch gestattet wird. Unsägliche traurige Folgen ziehn sich in's Leben des Landmannes und Bürgers, wenn er solche Beispiele der schalsten Gleichgiltigkeit vor sich sieht; — und der Jammer und die Verworfenheit und menschliche Herabwürdigung treten oft erst nach Jahrzehnten in ihrer Reife auf, wenn die Gegenwart mit frevelnder Hand an dem Heiligthum der Menschheit rüttelt. Hoffentlich wird eine hohe Regierung auf solche Vorgänge ein wachendes Auge werfen und für kommende Jahre hindernd eintreten, und von dem biedern christlichen Herzen einen solchen Aerger abwenden. Quod Deus bene vertat.

R. †

Die Klage über mangelhafte Besetzung in der kathol.-theol. Fakultät zu Breslau (Nr. 16 dieses Blattes) ist leider begründet genug, und daß die traurige Thatsache sich weder aus Mangel an Geld, noch aus Mangel an Docenten erklären lasse, dürfte auch seine Richtigkeit haben. Seit beinahe 2 Decennien haben sich manche junge Männer aus Schlesien, denen es weder an Fleiß noch an Anlagen fehlt, für die Doction bestimmt; sie haben theils anderwärts Anstellung gefunden, theils sind sie in die Seelsorge getreten; in der dortigen Fakultät scheint ihnen der Weizen nicht blühen zu wollen. Ich erinnere nur an einige, z. B. Jander, Elpelt, Scholz, Bittner, Buchmann u. a., die mir entfallen oder nach meinem Abgange in die Studien getreten sind. — Wie kommt es denn, daß von allen kein einziger für Breslau fähig befunden worden, etwa Jander ausgenommen? Warum hat Bittner, der, wie wir alle wissen, als einer der fähigsten Köpfe anerkannt war, seine theol. Doctorwürde in Münster nachsuchen müssen, wo er in ausgezeichneter Weise promovirte? — Wir könnten noch mehrere Fragen stellen, z. B. warum ging vor mehreren Jahren Möhler's Berufung nach Breslau nicht durch? — Was steht der Anstellung Alzog's entgegen, von dessen Geschichtswerk bereits die zweite Auflage erscheint; eine Arbeit, die sich allgemeinen Beifalls erfreut, und von tüchtigem Fleiße ebenso wie von gründlicher Kenntniß und geistreicher Auffassung Zeugniß giebt? — Die beiden letzten Fragen lasse ich in soweit fallen, als damals das Geschichtsfach besetzt gewesen und die doppelte Besetzung eines Faches ohne Zweifel als Luxus erschienen wäre, wenn zu selbiger Zeit andere Hauptfächer unbesetzt geblieben. Uebrigens scheint die Scheu vor der Doppelbesetzung auch nicht absolut unüberwindlich zu sein. — Nun aber ist die Kirchengeschichte durch Ritter's Abgang erledigt, was steht denn nun der Berufung Alzog's im Wege? — Sollte denn — mit Ausnahme Jander's — von allen Aspiranten zur Doction keiner — auch nicht einer — zu einem Lehrstuhle in Breslau qualificirt sein? Das wäre schwer begreiflich. Oder sollten die Exclusiven aus gelehrten Parteirücksichten entsprungen sein? — Manches dergleichen hat verlauten wollen, wiewohl für die Fälle mit Möhler und Alzog sich eine andere Erklärung hat auftreiben lassen. — Wäre dies der Fall, so würde es zu begreifen sein, wenn in den letzten Jahren sich Wenige oder Keiner zur Doction bereit fände, denn Aspiranten setzen Aussichten voraus. — Wäre es wirklich früher der Fall gewesen, so sollte es jetzt nicht mehr sein, oder man müßte sich gefaßt machen, die Fakultät noch lange hinaus lückenhaft oder doch nur mit solchen Männern besetzt zu sehen, welche vorher feierlich in verba magistri geschworen, und Verzicht auf Selbstständigkeit gelobt haben. — Daß Jander seine endliche Berufung zurückgelehnt, ist sehr betrübend, was immer der Grund davon sein mag.

Man erlaube mir schließlich, noch ein pium desiderium zur Sprache zu bringen. Den bischöflichen Curien in der Monarchie sammt und sonders fehlt es an tüchtigen Canonisten. Zu Breslau war Pelka meines Wissens der letzte! Gott bessre es!

v. Dittersdorf.

Woschcütz, 30. April. Der Enthaltsamkeits-Verein, bei uns genannt „Towarzystwo trzeźwości założone pod opieką Najświętszej Maryi Panny Oczyszczenia" (Brüderschaft der Nüchternheit, eingeführt unter dem Schutze Mariä-Reinigung) trägt auch hier die erfreulichsten Früchte. In das Enthaltsamkeits-Buch haben sich seit Mitte März c. a. bis heute 403 Personen in meiner Parochie eingeschrieben. Es ist mir kein Fall bekannt, daß eines der

Mitglieder das feierliche Versprechen gebrochen, ohnerachtet aller Erdichtungen und Verleumdungen seitens der Branntweinschänker.

Binnen Jahresfrist, ich glaube es fest, wird das Kommunikanten-Buch mit dem der Enthaltsamkeit gleichzählig sein.

Schon weiter ist die Parochie Lendzin, wo am Charfreitage (bis dahin habe ich verbürgte Nachrichten) bereits 736 eingetragen waren.

Der Kreis-Landrath Herr von Hippel in Pleß hat durch geneigte Aufnahme des Liedes „Kwaternica piekielna" in das Kreisblatt unstreitig schon die Gemüther empfänglicher gemacht, und werden Hochdemselben meine Amtsbrüder im Kreise mit mir gleichen Dank wissen, wenn sie im Glauben und Vertrauen auf Gott den Verein beginnen.

In Sohrau hat mein nächster Nachbar, der so würdige Erzpriester und Schulen-Inspector Fesser, seit Kurzem 460 in den Verein aufgenommen, und erwartet derselbe vertrauungsvoll gleich mir und bei gleichen Hindernissen eine allgemeine Bekehrung zur vollkommenen Nüchternheit.

Czayka, Pfarrer.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch Behufs Sistirung fernerweitiger Bewerbungen bekannt gemacht, daß Se. Hochfürstbischöfliche Gnaden die erledigten Parochien Hermsdorf und Groß-Wierau bereits vergeben haben.

Breslau, den 1. Mai 1844.

Vom Directorium der Fürstbischöflichen Geheimen Kanzelei.

Neukirch.

Todesfälle.

Den 10. April starb der zweite Lehrer und Organist August Sauer in Falkenberg. Den 21. d. M. der Kapl. Johannes Pietsch in Groß-Zöllnig. Den 1. Mai der Kapl. Robert Miege in Hennersdorf bei Lauban.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 27. März. Der Hochstifts-Kanonikus-Residenziarius, Fürstbischöfliche Ober-Konsistorialrath und bish. älteste General-Vikariatamtsrath Herr Emanuel Joseph Elsler zum wirklichen Fürstbischöflichen General-Vikar der Breslauer Diözese Königl. Preuß. Antheils. — Der Hochstifts-Kanonikus-Residenziarius, Fürstbischöfliche General-Vikariatamts- und Konsistorial-Rath Herr Joseph Neukirch, Ritter rc. zum Fürstbischöflichen Kanonikus a latere und Director der geheimen Kanzlei. — Den 12. April. Der bisherige Pfarradm. August Tschuppick in Hirschberg als Pfarrer daselbst. — Den 23. d. M. Der Pfarrer von Birkenbrück, Eduard Preuß, zum Actuarius des Naumburger Archipresbyterats. — Den 24. d. M. Der zeith. Kreis-Schulen-Inspector und Pfarrer in Nimptsch Ernst Weber als Pfarradm. in Trebnitz. — Den 28. d. M. Der bish. Präbendarius in Nikolai, Franz Gach, als Pfarradm. in Lonkau, Kr. Pleß. — Den 30. d. M. Der bish. Kap. Benjamin Hellwich bei St. Mathias in Breslau als Kreisvikar in Freistadt. — Der Weltpr. und bish. Religionslehrer an der Realschule in Neisse, Anton Leuschner, als Kap. in Trebnitz. — Der Weltpr. und bish. Informator Wilhelm Sommer als Kap. in Groß-Zöllnig bei Oels. — Den 2. Mai. Der bish. Pfarradm. Franz Reimann in Bodzanowitz, Kr. Rosenberg, als Pfarrer daselbst. — Den 6. d. M. Der Weltpr. August Marowsky als Kap. in Hennersdorf bei Lauban.

Für die Missionen:

Aus Tichau, nach Abzug des Portos, 5 Thlr., Stephausdorf 1 Thlr., durch H. Pf. Kunschert 3 Thlr. 27 Sgr., N. N. aus B. 2 Thlr. 10 Sgr., F. v. Z. 15 Sgr., Schmellwitz bei Schweidnitz 9 Thlr. 3 Sgr. 4 Pf., Zülz 15 Thlr., Breslau 4 Thlr., Ottmachau 6 Thlr. 15 Sgr. 7 Pf., Starmitz und Carlowitz 27 Sgr. 5 Pf., Hinzendorf 4 Thlr., ebendaher 1 Thlr., Striegau O. A. M. D. G 36 Thlr., Altgrottkau 5 Thlr. 20 Sgr., 6 Pf. Glausche bei Reichthal 7 Thlr. 15 Sgr., Seiffersdorf bei Löwenberg 3 Thlr., Beckern bei Striegau 1 Thlr. 1 Sgr. 6 Pf., Reichenbach 9 Thlr., Rengersdorf 20 Thlr., Friedrichstadt-Neisse 4 Thlr. 2 Sgr. 4 Pf., von dasigen Schulmädchen 2 Thlr. 12 Sgr., Friedland 1 Thlr., ungenannt 1 Thlr. 2 Sgr., Neisse 5 Thlr., Mährengasse-Neisse 6 Thlr. 2 Sgr., Ziegenhalser Archipr.-Geistlichkeit 28 Thlr. 6 Sgr. 10 Pf., Deutschwette 3 Thlr. 20 Sgr., Neuwalde 9 Thlr. 13 Sgr. 2 Pf., Jarischau bei Str. 3 Thlr., J. F. Breslau 15 Sgr., Deutsch-Wartenberg, Mittritz, Friedersdorf, Loberritz, Ekelsdorf, Cunersdorf, Zauche 30 Thlr., Liegnitz 4 Thlr., f. bke 1 Duk., Breslau 2 Thlr. 15 Sgr., Hennersdorf bei Ohlau 8 Thlr., Schweidnitz 4 Thlr. 26 Sgr., ebendaher durch H. Kapl. Suchlich 1 Thlr., Hirschberg 12 Thlr., Seitscher Parochie 10 Thlr. 15 Sgr., H. Kaps 2 Thlr., Jätschau 16 Thlr., Opfer einiger Schüler der St. Nicolai-Pf. in Breslau 1 Thlr. 10 Sgr., von einer Ungenannten 10 Sgr., von der löbl. Bndersch. Mariä Reinig. in Breslau 3 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf., Fürstenau 1 Thlr.

Für die Marienkirche in Deutsch-Piekar sind daselbst eingekommen:

Aus Habelschwerdt 15 Thlr., aus Bosatz bei Ratibor 5 Thlr., aus Lohnau 15 Thlr., aus Tarnowitz d. L. M von St. M. S. 4 Thlr., aus Pelplin 10 Thlr., aus Wielle 7 Thlr., ebendaher 1 Thlr., aus Bauden vom Ungenannten 20 Thlr., aus Stirzendorf v. Kutscher Kovela 40 Sgr., aus Ekkersdorf 5 Thlr., aus Gründorf, Bankwitzer Parochie, 10 Thlr., aus Krogulno 5 Thlr., aus Städtel 5 Thlr., aus Schwyrz 10 Thlr., aus Bankwitz 5 Thlr., aus Reichthal 5 Thlr., aus Alt-Berthelsdorf bei Lauban von einer ungenannten Dame 5 Thlr., aus Schmograu von den Verehrern Mariens 30 Thlr., aus Barowa im Oestr. Gallizien 5 Thlr., aus Cwiklitz d. H. Pf. P. St. 10 Thlr., aus Berlin vom Königl. Geh. Rath und Präsid. d L. Dec. Colleginm, H. von Beckedorff 20 Thlr., aus Janowitz bei Ratib. 30 Thlr., aus Guttentag 25 Thlr., aus Koschentin 5 Thlr., aus Liebenthal von A. H. und J. M. 5 Thlr., aus Pelpin durch den bischöfl. Sekr. H. Ronge 27 Thlr., aus Steinau a. d. O. 5 Thlr. 5 Sgr., aus Beuthen vom H. Major W. D. 5 Thlr., aus Oppeln 5 Thlr. 20 Sgr., aus Sakrau 2 Thlr., aus Groß-Döbern 7 Sgr. 6 Pf., aus Laband 8 Thlr., daher von den Parochianen 33 Thlr. 6 Sgr., aus Tarnowitz von Fr. Kfm. B. 5 Thlr., daher f. verst. Vater F. K. 5 Thlr., aus Gr.-Tschirnau v. H. Erzpr. L. in K. 5 Thlr., daher durch H. Pf. E. Klose gesammelt 2 Thlr., Neisse C. W. 2 Thlr., Stephansdorf bei Neisse 1 Thlr.

Correspondenz.

P. K. in H. Herzlichen Dank. — P. M. in S. Mit Dank angenommen. R. W. in G. Verbindlichsten Dank. Dem Genannten wir geschrieben und erwarten dessen Antwort. — P. C. in W. Sehr gern. — K. U. in S. Wird geschehen. — K. K. in B. Mit großem Danke. — K. D. in B. Herzlichen Dank. — D. N. in O. Die Erfüllung des Versprechens wird sehr willkommen sein. — K. P. in R. Mit einigen nöthigen Abänderungen. — K. S. in R. Bereitwilligst.

Die Red.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 7.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.